

Zweifelhaftes Geschenk für Algerien.

Die Franzosen haben bisher geglaubt, sich auf die Treue der mohammedanischen Untertanen in Nordafrika, die auf den europäischen Schlachtfeldern für Frankreich kämpften und für Frankreich ihr Blut vergossen, verlassen zu können. Und das, obwohl die Politik Frankreichs gegenüber den algerischen Eingeborenen Mohammedanern nicht gerade gerecht war. Nun aber beklagen sich die Algerier darüber, daß sie nicht die vollen politischen Rechte genießen, die Thiers der jüdischen Minderheit Algiers bereits im Jahre 1871 in Bausch und Bogen gab. Gerade jetzt ist erneut die Forderung gleicher politischer Rechte und einer grundsätzlichen Aenderung der von Frankreich in Algerien betriebenen Wirtschaftspolitik erhoben worden. Dieser Wirtschaftspolitik schrieben die Eingeborenen Algiers die Schuld daran zu, daß das Land noch immer unter der Krifts schwer zu leiden hat und daß sie eigentlich die ganze Last unter dieser Krise tragen müssen.

Das Kabinett Blum, das sich mit dieser Frage zur Zeit beschäftigt, hat sich nun für eine Lösung entschieden, die etwa 20.000 der mohammedanischen Eingeborenen Algiers die politische Gleichberechtigung geben würde. Den übrigen fünf Millionen freilich soll sie nach wie vor verweigert werden. Damit würde der im Jahre 1871 gemachte Irrtum wiederholt und eine ausgeprägte Klassenpolitik betrieben werden, die den Lehren des Koran direkt widerspricht. Man würde die Söhne gegen die Väter, Brüder gegen Brüder mobil machen. In den einschlägigen Kreisen Frankreichs fürchtet man deshalb, daß, wenn in diese inneren Auseinandersetzungen, die in Algerien folgen müssen, die Agitatoren der Komintern eingreifen, sich schließlich alle Afrikaner gegen Frankreich wenden, weil sie in der Pariser Politik die Ursache der Ungleichheit und der inneren Zwistigkeiten erblicken müssen.

Die Agenten der Komintern haben der mohammedanischen Bewegung in Algerien bereits ein ausgearbeitetes Programm in die Hand gegeben, das u. a. ein nach allgemeinem Stimmrecht zu wählendes Parlament und obligatorischen Schulunterricht in arabischer Sprache fordert. Interessant ist, was in diesem Programm über den Militärdienst steht. Es wird da die Respektierung jener Koransure gefordert, die lautet: „Derjenige, der einen Muslimen mit Überlegung tötet, ist für alle Ewigkeit zur Hölle verdammt.“ Das nationalistische, von der Komintern beeinflusste Programm fordert weiter:

Vollkommene Unabhängigkeit Algiers, Zurückziehung der Okkupationstruppen, Errichtung einer nationalen Armee, eine nationale revolutionäre Regierung und die Einberufung einer konstituierenden Nationalversammlung.

Dem neuen algerischen Staat sollen alle von der französischen Verwaltung in Anspruch genommenen Besitztümer und Bauten übergeben werden. Der neue algerische Staat würde das Koalitionsrecht und das Streikrecht anzuwenden haben.

Die Bürgermeister warnen vor der Zerlegungsfahr.

Kommunistische Zwischenfälle in Oran.

Paris, 6. Januar. Die Bürgermeister von 120 algerischen Städten hatten sich am Dienstagabend unter dem Vorsitz des bekannten rechtsstehenden Bürgermeisters von Oran, Abbé Lambert, im Rathaus von Oran versammelt. Im Mittelpunkt der Beratungen stand ein kürzlich von Staatsminister Viollette in der Kammer eingebrachter Gesetzentwurf, durch den den Eingeborenen der nordafrikanischen französischen Kolonie unbeschränktes Bürgerrecht und insbesondere das Wahlrecht zugestanden werden soll.

In einer einstimmig angenommenen Entschließung, die Abbé Lambert verlas, wurde energischer Protest gegen diese Vorlage erhoben, die, ohne daß die Männer, die die Verhältnisse in Nordafrika am besten kennen, gefragt worden seien, in der Kammer eingebracht worden sei. Die Vorlage werde in Algerien von allen

extremistischen und revolutionären Elementen unterstützt, die den französischen Einfluß in Nordafrika bekämpften und die den Gedanken der Schaffung einer algerischen Nation beschloßen hätten, die dann von dem französischen Mutterland abgetrennt werden solle.

Die Vorlage sei geeignet neue schwere Unruhen in Algerien hervorzurufen und weiter den alten Rassenhaß von neuem anzufachen.

Den in geeigneten Augenblick würden sich die völkischen Minderheiten dieser Gebiete zusammenschließen und bei den Wahlen nur die Interessen ihrer Rassen verteidigen. Außerdem sei die Vorlage eine höchst gefährliche Waffe in den Händen revolutionärer Aufwiegler und würde eine tatsächliche Gefahr für die französische Souveränität in Algerien bedeuten. Schließlich wird in der Entschließung eine Gesetzesvorlage gutgeheißen, durch die den Eingeborenen ein beschränktes Wahlrecht und eine parlamentarische Vertretung zugestanden wird, sowie eine Art Ehrenbürgerrecht für diejenigen Eingeborenen, die sich um das französische Vaterland besonders verdient gemacht hätten. Diese sollen dann einem vom Parlament noch zu schaffenden Titel erhalten „eingeborener französischer Staatsbürger“.

Die extremistischen Kreise Algiers haben die Gelegenheit benutzt, um wieder einmal in Oran Zwischenfälle hervorzurufen, die infolge des rechtzeitigen Eingreifens der mobilen Garde allerdings keinen ernsteren Charakter annahmen. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß die Bürgermeister beim Verlassen des Rathauses von mehreren hundert Kommunisten mit Schmährufen und dem Gesang der Internationale empfangen und auch teilweise tätlich bedroht wurden.

Die amerikanischen Waffenlieferungen.

Ausfuhrgenehmigungen für Rotspanien.

Washington, 6. Januar. Das Staatsdepartement in Washington hat mitgeteilt, daß es am Dienstag dem Munitionsmaterial Richard Dineley die Ausfuhrlizenz für Kriegsmaterial an die Bolschewiken in Spanien erteilt habe. Amerika will für 4 1/2 Millionen Dollar Flugzeuge, Gewehre, Maschinengewehre und Munition nach dem roten Spanien ausführen.

Gleichzeitig gab das Staatsdepartement bekannt, daß der Matter Cule bereits am Montag seine Ausfuhrgenehmigung dem Neuporter Zollinspektor vorgezeigt und begonnen habe, schnellstens seine Flugzeuge und Motoren auf den im Neuporter Hafen liegenden Dampfer „Mar Cantabrico“ zu verladen. Cule, der die Ladung schnellstens auf dem Hafen herausbringen will, ehe der Kongreß die Ausfuhr verhindert, hat mit Hochdruck arbeiten lassen. Die Hafenarbeiter waren sogar die Nacht über mit der Verladung von 100 großen Kästen, die 18 Flugzeuge enthalten, beschäftigt. Die Beamten des Staatsdepartements sind der Ansicht, daß die Ladung des Schiffes am Mittwoch beendet ist, wenn Cule so fleißig weiterarbeiten läßt.

19 Ausfuhrlicenzen erteilt.

Washington, 6. Januar. Wie nunmehr bekannt wird, hat das Staatsdepartement dem Munitionsmaterial Dineley aus San Franzisko insgesamt 19 Ausfuhrlicenzen für Kriegsmaterial nach dem roten Spanien erteilt. Dineley gab als Empfänger Ordas, den Vertreter der spanischen Bolschewiken in Mexiko, an, der sich angeblich im Flugzeug nach Washington unterwegs befindet. Die Lieferungen sollen nach Valencia gehen. Pressevertretern erklärte Dineley, sein Vertrag laute auf Gesamtlieferungen im Werte von 9 Millionen Dollar, darunter auch Gasmaschinen. Er beziehe das Material von der Consolidated Industrie Co., einer

Deutschlands Beitrag zum Weltfrieden.

Rudolf Heß in der Belgrader „Pravda“.

Belgrad, 5. Januar. „Pravda“ veröffentlicht in einer anlässlich des bevorstehenden serbischen Weihnachtsfestes am Dienstag erschienenen Weihnachtsausgabe eine Unterredung ihres Berliner Berichterstatters mit dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß. Der Berichterstatter schildert zunächst den freundlichen Empfang, der ihm vom Reichsminister Heß zuteil wurde, und gibt dann den Verlauf der Unterredung wieder.

In ihr betont der Stellvertreter des Führers, daß der Weltfrieden nicht von Worten, sondern von Taten abhängt. Der größte Beitrag eines Staatsmannes zum Weltfrieden sei, wenn er sein Volk zufrieden mache. Eine Nation, die im Innern völlig zufrieden sei, stelle ein Bollwerk des Friedens dar. Ein innerlich gespaltenes Volk sei nicht nur in seinem eigenen Dasein bedroht, sondern stelle auch eine Gefahr insofern dar, als sich seine Unruhe auch auf andere Völker übertrage. Das Ziel des Bolschewismus sei, die Völker innerlich zu zerlegen, um seinen Endzweck, den Weltbrand, zu erreichen.

Deutschland wünsche als Land des Friedens gute Beziehungen zu allen Nachbarn. Es wolle keinen Krieg. Der Führer und Reichsminister sowie seine Mitarbeiter in der Reichsregierung hätten am Weltfriede teilgenommen und wüßten, was Krieg bedeute. Wenn aber irgendjemand Deutschland angreife, dann würde er auf den stärksten und entschlossensten Widerstand stoßen. Deshalb müsse Deutschland gerüstet sein.

Dr. Lippert zum Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin ernannt.

Berlin, 6. Januar. Der Führer und Reichsminister hat durch Erlass vom 5. Januar 1937 den bisherigen Staatskommissar Dr. Julius Lippert zum Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin ernannt.

Bestirma der amerikanischen Munitionslieferanten, die bereits vor mehreren Monaten mit der Herstellung des Kriegsmaterials begonnen hätte.

So gering angeht die bevorstehenden Kongressaktion offenbar die Möglichkeit ist, daß Dineley seinen Liefervertrag erfüllen kann, so günstig müssen die Aussichten des Malles Cule angesehen werden, da der Dampfer „Mar Cantabrico“ am Mittwochmorgen mit seiner Flugzeugladung losdampft. Der Kongreß tritt nämlich gewöhnlich erst mittig zusammen. Auf der Tagesordnung stehen zunächst Präsident Roosevelts Jahresbotschaft und die amtliche Zählung der Wahlstimmen. Beamte des Außenministeriums erklärten, daß man dem Schiff, wenn es sich nach der Unterzeichnung des Ausfuhrvertrages durch den Präsidenten noch innerhalb der Dreimeilenzone befinden sollte, ein Küstenwachboot nachschicken könnte, um es anzuhalten.

Notstandsentschließung in der Neutralitätsfrage.

Washington, 6. Januar. Nachdem sich in Kreisen des Bundeskongresses und des Weissen Hauses ein Widerstand dagegen geltend gemacht hat, dem Bundespräsidenten Vollmacht zur Verkündung von Waffenstillständen in Fällen von Bürgerkriegen zu geben,

hat sich die Bundesregierung entschlossen, durch die Vorliegenden der auswärtigen Ausschüsse beider Häuser eine gemeinsame Entschließung einzubringen, die Präsident Roosevelt lediglich für den besonderen Fall des spanischen Bürgerkrieges ermächtigen soll, ein Ausfuhrverbot für Waffen und Kriegsmaterial zu erlassen. Die Ausfuhrfrage über eine Neufassung des Neutralitätsgesetzes, die längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte, wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.



471 (Nachdruck verboten.)

Selbst ein Blinder sah, was mit ihm los war, hatte Fräulein Schwarz gesagt. Vor Koerber hatte er sich veratet, und Vierfötter hatte seiner Stimme entnommen, daß mit ihm etwas nicht in Ordnung war.

Es war einfach unheimlich. Schließlich durfte man überhaupt nicht mehr den Mund aufmachen, und über das Gesicht mußte man ein Wisser wie ein Ritter tragen. Aber wer garantierte dafür, daß nicht plötzlich jemand feststellte, man hätte so einen merkwürdigen Gang, überhaupt die ganze Haltung wäre so sonderbar, und was sonst noch.

Zum Donnerwetter, so ging das einfach nicht! Es wäre doch gelacht, wenn er nicht mit dieser dummen Sache fertig würde! Aber er schlich um das eine kleine Wort herum, als sei es heiß und gefährlich.

Der Motor begann zu spucken. Conrad freute sich darüber, weil seine Gedanken eine Weile auf Dinge gelenkt wurden, die weniger magisch und unheimlich waren. Was war mit dem sonst so zuverlässigen Motor los? Er gab Vollgas, doch es nützte nichts. Natürlich, das Benzin war alle. Er schleppte sich noch bis zur nächsten Tankstelle und kaufte für sein letztes Geld Benzin.

Dann fuhr er zu den Dentol-Werken nach Roabit. Vierfötter war nicht da, aber der Kassierer Böhme wußte Bescheid.

„Was sagen Sie zu Vierfötter, Herr Regesa?“ fragte Böhme, während er das Geld anzählte. „Hätten Sie ihm das zugetraut? Wir hatten schon alle Hoffnung aufgegeben.“

„Vierfötter ist fabelhaft“, sagte Conrad und streich das Geld ein, ohne nachzuzählen. „Wissen Sie auf, der macht die Dentol-Werke wieder ganz groß, weil er an ihnen hängt, weil er nicht für sich, sondern für die Sache arbeitet. Himmelhoch arbeitete nur für sich, er war nicht für den Betrieb, sondern der Betrieb für ihn da.“

„Und für Jabella, dieses Nichts.“ Böhme hatte ein wügendes Gesicht. Jabella hatte mal Geld von ihm verlangt, als er dringende Zahlung zu leisten hatte, und als er sich weigerte, ihr Geld zu geben, war sie ausfallend geworden. Das vergaß Böhme ihr nicht.

„Vierfötter hat ja, Gott sei Dank, keine Jabella“, sagte Conrad und reichte Böhme die Hand. „Grüßen Sie Herrn Vierfötter und die anderen von mir, ich komme demnächst mal vorbei. Ich habe es jetzt sehr eilig.“

Er fuhr durch den Tiergarten. Grauer Dunst stand zwischen den kahlen Bäumen. Es waren keine weißgekleideten jungen Mädchen auf dem Wegen wie gestern nachmittag. Alles sah ein bißchen trostlos aus.

Vor dem Brandenburger stauten sich die Fahrzeuge. Der Asphalt glänzte gefährlich. Unter den Linden hatten es die Menschen eilig.

Alle trugen Mantelstaschen. Vor einem großen leeren Ausschichtswagen stand ein Mann mit einer bunten Mütze und prüfte in gewissen Abständen den grauen Himmel zwischen Schloß und Brandenburger Tor. Jedesmal schüttelte er dann den Kopf, sah auf den leeren Wagen mit dem Glasdach und lam sich überflüssig vor. Niemand beachtete ihn.

Conrad trat durch die Drehtür des Bankhauses Koerber, der alte Diener war nicht da. Auf dem schmalen Korridor liefen junge Bankbeamte mit wichtigen Mienen aneinander vorbei, ohne sich anzusehen.

Fräulein Linneloge empfing ihn mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Herr Doktor hat leider keine Zeit, Herr Regesa. Er ist in einer sehr wichtigen Konferenz.“

„Ich glaube“, meinte Conrad mit einem nachsichtigen Lächeln über so viel Höflichkeit, „daß meine Sache noch wichtiger ist. Wollen Sie, bitte, so freundlich sein und Herrn Doktor Koerber sagen, daß ich ihn unbedingt sprechen muß.“

„Das ist ganz ausgeschlossen“, sagte Fräulein Linneloge bestimmt und trat vor das Telephon, als müsse sie es vor einem Überfall beschützen. „Ein Herr aus Amsterdam ist bei Herrn Doktor und verhandelt über eine unauflösbare Angelegenheit. Ich habe strenge Anweisung bekommen, solange Herr Doktor mit Herrn ten Colen verhandelt, ihn nicht zu stören.“

Sie ist auch hartnäckig wie Friedrich der Große, dachte Conrad mit einem kleinen Gefühl der Bewunderung und ließ sich an dem runden Tisch nieder. Er setzte sich auf den Stuhl, auf dem gestern Frau von Windling gesessen hatte.

Fräulein Linneloge atmete auf und griff nach einer Zeitung.

„Tun Sie mir den einzigen Gefallen und bieten Sie mir keine Zeitung und Zigaretten an, Fräulein Linne-

logel“, sagte Conrad ein wenig nervös. Der nüchtern Raum, das bähene Fräulein, die Erinnerung an Frau von Windling, alles das führte seine Gedanken plötzlich zwangsläufig zu dem Geschehen jurid. Er hatte sie absichtlich und gewaltsam unterdrückt, mit um so größerer Wucht fielen sie nun über ihn her. Sie drängten zu einer Entscheidung, das sahste er. Wenn er vor Koerber stand, würde er gewissermaßen an einem Kreuzweg stehen.

Der alte Diener meldete einen Herrn von der Landwirtschaftskammer, dann einen Gutbesitzer aus Wittstock und wenig später einen Zwangsverwalter, er läme in Sachen Siedlinggesellschaft Südmark. Fräulein Linneloge verteidigte das Zimmer ihres Chefs wie ein Festungskommandant. Mit eiserner Stirn wehrte sie alle Angriffe ab, die Herren mühten warten, der Herr Doktor habe eine wichtige Konferenz.

„Wärden Sie wenigstens Herrn Doktor sagen, daß ich da bin“, sagte Conrad freundlich. „Ich möchte nicht gern, daß er Ihnen später Vorwürfe macht, weil Sie mich nicht rechtzeitig angemeldet haben.“

Fräulein Linneloge zog einen Überziehbärmel hoch und meinte, daß es ja sehr nett von ihm wäre, aber sie sei dazu da, Vorwürfe auf sich zu nehmen, das gehöre zu ihrem Beruf, und es löre sie nicht mehr.

„Entschuldigen Sie“, sagte Conrad in einem beleidigten Ton. „Ich habe es wirklich au gemeint. Sie scheinen ja eine mächtige Brut auf mich zu haben. Was habe ich Ihnen eigentlich getan?“

„Lassen Sie mich, bitte, aus dem Spiel, Herr Regesa. Ich bin hier nur die Sekretärin von Herrn Doktor Koerber.“ Aber sie nahm trotz dieser abweisenden Antwort den Hörer auf und meldete ihn an.

Ehe sie ihm mitteilen konnte, was Koerber gesagt hatte, ging die Tür auf.

„Was ist los?“ fragte Koerber.

Conrad sah, daß sein Gesicht blaß und eingefallen war, um seine Augen lagen dunkle Schatten wie nach einer schlaflosen Nacht.

„Ich muß dich einen Augenblick sprechen, Koerber, es ist sehr dringend.“ Conrad warf einen Blick auf Fräulein Linneloge.

„Komm herein.“

Er folgte ihm in sein Privatbüro. Aus einem Sessel erhob sich Herr ten Colen, der Mann mit dem fastig-gerunden Gesicht, der gestern hier war und von London tabelle sollte.

(Fortsetzung folgt.)

